

Vom Tod inspiriert

Kammerchor Solothurn und Schola Cantorum Wettingensis traten in der Wettinger Kirche St. Anton auf

MATTHIAS STEIMER

Die beiden renommierten Chöre vereinten bei ihrem Konzert mit dem Musikkollegium Winterthur Herzogenberg, Brahms und Liszt unter dem Titel «Chormusik der Hochromantik». Die Leitung hatte Konstantin Keiser. Heinrich von Herzogenberg hatte nach dem Tod seiner Frau auch den Verlust eines guten Freundes zu beklagen. «Ein Ekel vor dem Leben und Weiterschaffen ergreift mich», schrieb er und komponierte mit und trotz diesen Gefühlen die Messe e-Moll. Eine Messe mit fünf Teilen, die am Sonntagabend teils ungemein fesselten, teils durch harmonische wie stilistische Wendungen überraschten.

Piano in göttlicher Höhe

Das «Gloria» öffneten die Chöre in einer sanften G-Dur-Sphäre, bevor sich ein grosser Klang zugänglicher Harmonieästhetik durchsetzte. Auf das von Modulationen geprägte «Credo» folgte «Benedictus», dessen schwankendes «Osanna» stilistisch verduzte. Im «Agnus Dei» gelang der Sopranistin Marion Ammann ein vorzügliches Piano in göttlicher Höhe, das die Messe in Frieden verstummen liess. Solistisch wirkten zudem Barbara Erni (Alt), Marin Hostettler (Tenor) und Michael Pavlu (Bass). Johannes Brahms nahm sich ebenfalls den Tod eines Freundes zum Anlass, zu komponieren. Das Resultat: «Nänie – Auch das Schöne muss sterben». Die beiden Chöre verstanden es, die Phrasen des Klageliedes hervorragend auszugestalten – auch a cappella. So gebührte der Klage Raum und Zeit. Mittendrin: der Zuhörer.

Engel gegen Luzifer

Zu guter Letzt läuteten «Die Glocken des Strassburger Münsters». Franz Liszt schrieb dieses Werk 1884 in Tivoli bei Rom. In Erinnerung bleibt der Zuhörerschaft der Kampf zwischen Engeln und Luzifer – und damit Chorklänge zwischen himmlischschwebend und bedrohlich-tief neben dem diabolischen Solobariton von Michael Pavlu. Die Grundstimmung prägte das Orchester; das Musikkollegium Winterthur interpretierte den Dialog eindringlich und spielte – wie den ganzen Abend – tadellos. Es handelt sich dabei um das älteste Orchester der Schweiz, dessen Geschichte sich bis ins 17. Jahrhundert zurückverfolgen lässt. Ein musikalisch hochstehender Abend, der zum Mitdenken und Nachdenken anregte. Einziger Abstrich: Die unbefriedigende Akustik der Kirche schmälert das Klangerlebnis; bisweilen so gravierend, dass Solistenstimmen völlig untergehen. Immer wieder schade.